

Achtung

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vermittelten und behaupteten, die Ausdrücke «Brüder» und «Schwestern» in der Heiligen Schrift seien nur Bezeichnungen für «Glaubensgenossen» Jesu. So einfach war das.

So wurde die immerwährende Jungfrauenschaft Marias immer mehr zur herrschenden Ansicht der jungen Kirche und wer sich dagegen aufzulehnen wagte, wurde als Ketzer bestraft. 649 wurde sie von der abendländischen Kirche zum Dogma erklärt, nachdem die morgenländische schon 431 zu Ephesus darin vorangegangen war. Augstein glossiert dieses Ergebnis so: «400 Jahre nach dem Tode ihres Sohnes war hinlänglich sichergestellt, dass kein Penis je in sie eingedrungen sein dürfte, dass Jesu Brüder entweder «Vettern» oder Stiefbrüder aus einer früheren Ehe des unglücklichen Joseph gewesen sein mussten...» (Jesus-Menschensohn, 1972, S. 383).

Maria musste nun aber auch ohne «Sünde», d. h. «unbefleckt» empfangen worden sein. Diese geistliche Tüftelei verursachte ebenso einen jahrhundertelangen Streit wie der um die Jungfrauenschaft Marias. Im Grunde ging es lediglich darum, was kann und was wird das Volk glauben und was nicht und was soll verkündet werden, damit dem Christentum mehr Anhänger zuströmen. Einen Lichtblick der Vernunft in diesem geistigen Irrgarten hatte der heilige Bernhard von Clairvaux (1091—1153), der, selbst ein glühender Anhänger Marias, die Frage aufwarf, wenn man der Mutter der Maria dieselbe Ehre wie ihr erweisen wolle, wann man in der Ahnenreihe denn eigentlich damit aufzuhören gedenke.

Obwohl das Marienfest das Volk da und dort schon feierte, sprach sich im 13. Jahrhundert Thomas von Aquin gegen die unbefleckte Empfängnis aus (Comp. CCXXIV). Sogar im mehr nüchternen England wurde es 1287 für ein amtliches Fest erklärt und in Frankreich feierte man es schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die römische Kirche feierte damals nicht mit, sie verbot das Fest aber auch nicht, sondern wartete ab. Der Streit wäre wahrscheinlich abgeflaut oder erloschen, wenn nicht ein englischer Geistlicher, der gelehrte Duns Scotus (gestorben 1308), der grosses Ansehen genoss, gewagt hätte, dem be-

rühmten Thomas von Aquino zu widersprechen. Da Scotus dem Franziskanerorden angehörte, Aquino dagegen Dominikaner war, weitete sich dieser Streit zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Mönchsorden aus. Rom schwieg weiter, denn die Päpste wagten nicht eine bestimmte Entscheidung zu treffen, um es sich nicht mit den beiden einflussreichsten Orden zu verderben. Immer mehr aber wuchs der Wunsch nach einem päpstlichen Machtspruch.

1439 hatte sich die Kirchenversammlung in Basel entschlossen, das Fest der Unbefleckten Empfängnis «in Übereinstimmung mit dem Glauben und dem kirchlichen Kultus, der wahren Vernunft(?), sowie der Heiligen Schrift», anzuerkennen und hatte ihre Feier auf den 8. Dezember, also genau 9 Monate vor dem angeblichen Geburtstag Marias am 8. September festgesetzt. Doch erst 1854 tat Pius IX., der sich für einen besonderen Schützling der Maria hielt, den entscheidenden Schritt. Er proklamierte am 8. Dezember durch die Bulle «Ineffabilis Deus» das neue Dogma von der Unbefleckten Empfängnis (immaculata conceptio). Damit war auch die langersehnte «Offenbarung» eingetreten, den der Heilige Geist hatte — wenn auch etwas spät — den Papst erfüllt und erleuchtet. Es war derselbe Papst, der dann 1864 den berüchtigten «Syllabus» aufstellte, den Register aller verdammungswürdigen Irrlehren, zu denen nicht nur die Glaubensfreiheit, die Trennung von Staat und Kirche, sondern auch die Freiheit der Wissenschaften gehörte. Ihm verdanken die nach ihm kommenden Päpste auch die «Unfehlbarkeit», die er 1870 auf dem Vatikanischen Konzil mit den fragwürdigsten Mitteln durchsetzte.

Die orthodoxe Kirche verwirft das lateinische Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias, da es sich weder auf die Heilige Schrift, noch auf die Überlieferung stützt. In der evangelischen Kirche ist Maria nicht Gegenstand göttlicher Verehrung, sondern lediglich die Mutter Jesu, das Urbild eines Menschen, dem von Gott Gnade widerfährt. Nach dem Koran erscheint der Geist, der Maria schwängert, «in der Gestalt eines schöngebildeten Mannes» (19. Sure,

18. Vers). Jesus ist nur Prophet, kein Gottessohn, denn «es ziemt sich nicht für Allah, dass er einen Sohn hätte» (19. Sure, 36. Vers). Mit der Einbildung der Gottessohnschaft «äussern sie (die Christen) nur eine Gottlosigkeit» heisst es weiter in der 19. Sure, 90. Vers.

Immerhin sind wir heute doch soweit, dass auch die Katholiken diesen Marienfest feiern können oder auch nicht. Jungfräuliche Mutter Gottes, Gottesgebäerin, Himmelskönigin, Schmerzensmutter, Maienkönigin... alle Titel der seit Jahrtausenden angebeteten heidnischen Göttinnen hat Maria übernommen. Das älteste Idol der Menschheit ist nicht gestorben: mit der goldenen Sternenkronen auf dem Haupte, umhüllt vom blauen Himmelsmantel, ihr Kind im Arm, das schon das Zepter der Weltherrschaft trägt, so steht es als Maria in den katholischen Kirchen und als Sternbild der Jungfrau auf der Mondsichel. Ein Bild, das sich in Jahrtausenden kaum verändert hat. Oder doch?

Dr. R. Schmidt, Graz

Mitarbeiter,
Sektionsverantwortliche...

ACHTUNG

Da die beiden Firmen, die Satz und Druck sowie den Versand unseres «Freidenkers» herstellen, über die Feiertage, am Jahresende ihren Mitarbeitern einen verdienten Urlaub gewähren, sind wir gezwungen, die Termine zur Herausgabe der Januar-Ausgabe pünktlich einzuhalten.

Manuskripte und Sektionsmeldungen müssen unbedingt am 10. Dezember an der Postfachadresse sein, da sie sonst keine Berücksichtigung mehr finden können.

Die Redaktion

Postadresse:

Redaktion
«Freidenker»
Postfach 141
4016 Basel